

Loco Uluru

(Australien)

verfaßt von: Iska Maria Schietzel



Ich war genervt, müde und ohne jede Hoffnung, daß diese scheinbar ins Unendliche führende, mit feinem roten Sand bedeckte Straße je ein Ende finden würde. Wir befanden uns mitten im glühend heißen australischen Outback, und **viele Stunden Autofahrt steckten mir im Rücken.**

Ein mir unbekannter Zeitgenosse hatte mich am Flughafen von Alice Springs abgefangen und berichtete mir von einer faszinierenden, ursprünglichen Seite des Landes, die ich ohne sein herausragend kompetentes Wissen wohl niemals entdeckt haben würde. Kurzerhand entschloss ich mich (mich selbst als äußerst tollkühn empfindend) ihm zu glauben – und los geht die Reise in das Red Center, das rote, scheinbar unberührte, faszinierende Herz des Landes, in das ich mich seit meinem ersten Besuch unheilbar verliebt hatte.

Der Mann hatte mich beeindruckt.

Einer Erscheinung gleich stand der Eingeborene in der sengenden, fast gnadenlosen Hitze Australiens, die mich in Alice empfing. Groß, kräftig, fast schon würdevoll kam er mir vor, als er auf mich zuschritt. Eine gewisse Ausstrahlung, die mich von Anfang an in eine geheime, unerforschte Welt zu saugen schien, nahm mich sofort, und ohne zu fragen, gefangen.

Wir fahren nun also seit Stunden die besagte Straße entlang, immer geradeaus, rechts und links fliegen vereinzelt grün-graue Büsche und Bäume vorbei. Sie lassen einen in Versuchung geraten, den Blick von der beeindruckenden, den stahlblauen Horizont berührenden Weite des roten Landes abzuwenden.

Aber bis jetzt hatte ich noch keinen der versprochenen grandiosen, außergewöhnlichen Orte entdecken können – ich begann über den Sinn dieser Fahrt nachzudenken. Schließlich, unzählige Kilometer später, auf der staubigen, schier endlosen Straße, versuche ich es ihm vorsichtig beizubringen: „**Ich habe in Melbourne ein paar nette Leute kennen gelernt, und man hat mich zu einer Feier eingeladen. Morgen. Ich glaube, ich muß zurück.**“ Der alte Kleinbus, dem man sein schon seit langen Jahren andauerndes Rendezvous mit der australischen Sonne ansah, hielt langsam an. Tiefbraune **Augen, die mich plötzlich sehr traurig** anschauen, symbolisieren das, was der Mund nun ausspricht : „**Du bist wahrscheinlich doch kein so guter Journalist, wenn du Loco Uluru nun verlassen willst**“.

Das brachte mich zum Nachdenken. Was hatte ich denn bisher erlebt? Und gesehen? Gewiß sind die Harbour Bridge und das Opera House **traumhaft**. Doch zur Mittagszeit, bei strahlender Sonne über Sydney, gleicht das ganze Szenario eher einem **Zigeunerzoo**. Heldenhaft der, der es schafft, ein Foto von einem der beiden Wahrzeichen zu machen, ohne einen Touristenkopf auf dem Bild zu haben. **Ja, auch ich war dabei**. Inmitten der wild knipsenden Horde. Ein Wunder, daß keiner ins Hafengebiet gefallen ist. Der Eingeborene, der sich mir mittlerweile als Taramako vorgestellt hatte, **hatte noch immer traurige Augen**. „**Du gibst der Zeit gar keine Zeit**“, sagte er. Ich dachte über seine Worte nach und erkannte den Wahrheitsgehalt. Hatte ich es eilig? Nein. Er hatte Recht, ich gab der Zeit keine Zeit. Warum war ich plötzlich so ungeduldig? Ich schaute aus dem Fenster, in der Ferne bemerkte ich einige Kamele, deren Silhouette am sich mittlerweile blutrot gefärbten Horizont zu erkennen war. Der Tag neigte sich dem Ende entgegen. Was genau meinte er mit Uluru?

Nun, ich war gewillt, es herauszufinden. Ich wandte mich meinem Gesprächspartner zu. „**Ich bleibe**“. Stumm, aber mit einem unergründlichen Glänzen in den Augen, nahm dieser die Fahrt wieder auf. **Was war geschehen? Nicht viel**. Ich hatte ein bißchen von der wahren Faszination des Lebens im Outback verstanden.

Unzählige Kilometer später, vorbei an kristallklaren kleinen Flüssen und Felsen, die, in gleißendes Abendlicht getaucht, bizarre Formen annahmen, erreichen wir den Uluru-Nationalpark. Bis zu diesem Zeitpunkt wußte ich immer noch nicht genau, wohin Taramako mich eigentlich führte, doch nun war das Zielobjekt kaum zu übersehen : ein mächtiger, im Abendlicht glühend roter Berg erhob sich imposant vor meinen Augen in die Höhe: der Ayers Rock, von den Einheimischen auch ehrfurchtsvoll Uluru genannt. Wir verließen den Bus und Taramako führte mich näher an den Berg heran. Bald erkannte ich, dass er mich zu seinem Stamm führte, der am Fuße des Uluru versammelt war. Die Aboriginies schienen ganz in ihrer Welt versunken zu sein und ich glaubte, daß sie meine Ankunft nicht einmal bemerkten. Einige unter Ihnen hatten verschiedene Musikinstrumente dabei, die ich noch nie vorher gesehen hatte, und just in diesem Moment begannen sie, eine Melodie zu spielen. Einige Frauen, die kunstvoll bemalt waren, fingen an, rhythmische Bewegungen zu machen. Gefangen von diesem Szenario, bemerkte ich erst nach einiger Zeit, daß die Sonne langsam am Horizont verschwand und ihr schönstes Abendlicht den Ayers Rock in einem strahlenden, satten Rot erscheinen ließ. Die Melodie der Instrumente schien die Sonne zu verabschieden und den strahlenden, kühle bringenden Mond zu begrüßen. Fasziniert bemerkte ich das Farbspiel; der Berg färbte sich in einem immer intensiveren Rot, daß nun langsam in ein warmes Braun übergang. Die tanzenden Frauen paßten sich der Melodie an, sie schienen sie ganz in sich aufzunehmen, sie zu fühlen, und dann durch ihren Tanz wieder herzugeben. Lange, zuckende Schatten fielen nun auf den Ayers Rock, und es schien, als würden Berg und Mensch einfach zusammen zu gehören und verschmelzen.

Die Umgebung völlig vergessend, tanzten und musizierten sich die Aboriginies in eine Art Trance-Zustand hinein, der die völlige Hingabe zu ihrer Natur zu symbolisieren schien. Gefesselt stand ich mitten unter Ihnen und beobachtete das Geschehen. Ich wandte meinen Blick Taramako zu. Er spürte meinen Blick, sah mich an und nickte. Wir waren angekommen. Plötzlich erschien mir alles andere weit weg und unwichtig. Dies hier waren wahre Gefühle, dies war ursprüngliche, wahre Liebe. Ich schloß die Augen, fühlte das Knistern in der Luft, spürte die Restwärme der untergehenden Sonne, und nahm den Rhythmus der Musik in mich auf.

Ich war endlich satt.